

Stirn glühte strahlend hell, als die Kräfte aufeinandertrafen.

Das Glutlicht bäumte sich auf. Funken sprühten in alle Richtungen und es zerrte so stark an der Umklammerung, dass der König beinahe von den Füßen gefegt wurde. Er ließ nicht los, sondern bohrte die Finger noch tiefer in seinen Gegner.

Obwohl das Glutlicht sich wie wild hin und her warf, hielt er jenes eisern fest und saugte ihm die Kraft aus, bis es blasser und kleiner wurde und schließlich allen Widerstand aufgab.

Erleichtert entspannte May ihre verkrampften Hände und stieg mit schnellen Flügelschlägen höher. Oras hatte den Feuerball in Rekordzeit gebannt und bald würde nichts mehr von ihm übrig sein, außer die Schäden und der Schrecken am Morgen. Zufrieden kreiste sie über dem Geschehen und ließ den Blick über die Umgebung streifen. Obwohl der König von den meisten Himmelsstürmern verehrt wurde, war es bereits vorgekommen, dass Rebellen die Aschekrieger hinterrücks angegriffen hatten, um ihn in ihre Gewalt zu bringen. Heute schien jedoch alles ruhig zu sein. Auch das Feuer am Theater war fast erloschen und nur vereinzelte Flammen leckten noch an der Holzverkleidung empor. Die Sturmglöcke verstummte und falls alles glattlief, durfte die Bevölkerung bald in ihre Häuser zurückkehren.

Mays Magen knurrte übellaunig. Wenn sie in den Palast zurückgekehrt war, würde sie erst mal ein warmes Bad nehmen und ihre Zofe Kuchen aus der Küche holen lassen.

Der Wind vertrieb die meisten Rauchschwaden und May konnte die Türme des Palastes sehen, der in der Mitte von Elydor thronte. Dahinter schlängelte sich der Fluss in sanften Biegungen durch das Regental und trennte den Adelsbezirk vom Tarros im Norden.

Ein schwaches Aufblitzen, kaum stärker als ein Sonnenstrahl, der in der Fensterscheibe reflektierte, zog plötzlich Mays Aufmerksamkeit auf sich. Sie vergaß einen Moment mit den Flügeln zu schlagen und starrte wie gebannt auf einen Punkt jenseits des Wasserlaufs, wo ein verräterisches Glühen aufflackerte und blitzschnell zwischen den Häusern verschwand.

## 2. KAPITEL



### MAY

Fluchend schlug May mit den Flügeln, bevor sie wie ein Stein zu Boden fiel. Kalter Schweiß bildete sich auf ihrer Stirn, während sie hastig den Blick über die Dächer im Norden schweifen ließ. Gleichzeitig spitzte sie die Ohren und lauschte angestrengt, aber kein Alarmsignal ertönte und auch das Glühen war verschwunden.

Bis zu diesem Zeitpunkt waren nie zwei Glutlichter an einem Tag erschienen und seit Ewigkeiten hatte sich keines mehr in den Tarros verirrt. Doch wenn sie nicht auf ein Trugbild hereingefallen war, befand sich jetzt ein weiterer Feuerball inmitten unzähliger Holzhütten.

May wirbelte in der Luft herum und preschte auf den Kommandanten zu, der am Boden den Einsatz überwachte.

Der König saugte das erste Glutlicht immer weiter in sich auf und auch wenn es nur noch gelegentlich zuckte, hielten die Aschekrieger die Spiegelung weiter aufrecht.

Mit knappen Worten berichtete sie von ihrer Entdeckung.

Eine tiefe Sorgenfalte furchte die vernarbte Stirn des Kommandanten.

»Überprüft Euren Verdacht«, rief er über den Lärm der letzten Löscharbeiten hinweg. »Ich werde darauf achten, ob eine Sturmglocke erklingt, und mit der Einheit so schnell wie möglich nachkommen.« Besorgt sah er zu König Oras, dessen Körper vor Anstrengung zitterte. Sein Gesicht hatte inzwischen einen ungesunden Gelbschimmer angenommen und die dunklen Augen starrten wie schwarze Löcher daraus hervor.

May bestätigte mit einem Nicken, dass sie verstanden hatte, und breitete die Flügel aus, ohne einen weiteren Augenblick zu vergeuden. Schnell wie ein Wirbelwind stob sie Richtung Tarros und betete für einen Irrtum. Normalerweise benötigte der König mehrere Tage, bis sein Körper die Energie des Glutlichts unter Kontrolle brachte und er wieder zu Kräften kam. Sie wollte gar nicht daran denken, was geschehen würde, wenn es ihm nicht gelang, einen zweiten Feuerball zu vernichten.

Über Kuppeln und weiße Kalksteingebäude rasend kam May an den Mauern des Palasts vorbei und überflog die Pagoden der Sonnentempel.

Je nördlicher sie kam, desto flacher wurden die Giebel und immer kleinere Häuser säumten die baumlosen Straßen. Stroh und Holzschindeln lösten die dunklen Dachplatten ab und rote Ziegel ersetzten den Marmor.

Sie steuerte auf den Glockenturm zu, dessen schwarzes Zwiegeldach schon von Weitem erkennbar war, bremste und blieb über den Dächern schweben.

Häuser drängten sich dicht nebeneinander. Schäbige Buden standen auf einem schmutzigen Platz und die Planen der Stände waren so verblichen, dass die ursprüngliche Farbe nur mit viel Fantasie erraten werden konnte.

Irgendwo hier hatte sie das Aufblitzen gesehen, doch es torkelten nur zwei Betrunkene durch die angrenzende Gasse.

»Hey du!«, rief einer und deutete mit einer Flasche auf sie.

»Wilfst du dir waf dasuverdienen?« Er stolperte, hielt sich an seinem Nebenmann fest und ließ dabei die Flasche fallen, die klirrend auf den Pflastersteinen zerbrach.

Angeekelt schüttelte May den Kopf und setzte sich wieder in Bewegung. Aber es wurde nicht wirklich besser. Die Gasthäuser, die sie passierte und aus denen lautes Gelächter drang, waren völlig heruntergekommen. Putz blätterte von den Fassaden und die Fenster waren so verdreckt, dass es unmöglich war, einen Blick hineinzuworfen. Dort konnte man sicher nur einkehren, wenn man selbst zur schlimmsten Sorte Halsabschneider gehörte.

Der Gestank von billigem Kirschwein, süßlichem Nebelstaub und Erbrochenem wehte May entgegen und ließ sie würgen. Naserümpfend drückte sie sich den Ärmel ihrer Jacke vors Gesicht und setzte ihre Suche so schnell wie möglich fort.

Bald darauf erreichte sie die Überreste der Stadtmauer. Diese glichen einem löchrigen Trümmerfeld, aus dem unzählige Steine entfernt worden waren. Auf den kläglichen Umrissen eines früheren Aussichtsturmes entdeckte sie kreisförmige Rußspuren und angesengte Grashalme, die bis zum Rand der Stadt führten. May folgte ihnen und spähte über die steil abfallenden Felsen in den Abgrund.

Reißende Fluten wüteten unter der schwebenden Stadt und die Wassermassen krachten donnernd gegen Klippen, die aus den Wellen ragten. Von weiteren Rußspuren oder einem Glutlicht war nichts zu sehen.

Am liebsten wäre May auf der Stelle in den Palast zurückgekehrt, aber die Ungewissheit hielt sie davon ab. Entschlossen wendete sie, ließ die Grenze Elydors hinter sich und widmete sich erneut dem stinkenden Viertel.

Je länger sie Ausschau hielt, desto sicherer wurde May, dass sie auf eine Täuschung hereingefallen war und nie ein weiteres Glutlicht existiert hatte. Trotzdem spähte sie widerwillig in dunkle Gassen und verwinkelte Hinterhöfe.

Gerade als May ihre kalten Finger aneinanderrieb, entdeckte sie ein schwaches Leuchten hinter dem Vordach einer Schenke. Schnell ließ sie sich tiefer sinken und bemerkte gerade noch, wie ein feuriges Schimmern unter einer Brücke hindurchflitzte. Sofort setzte sie ihm nach. Das größte Glutlicht, das sie je gesehen hatte, verharrte einen Moment neben einem Pfeiler und preschte dann in die nächste Gasse.

Mist. Mist. Mist.

Adrenalin raste durch ihre Adern und ließ sie wie ein Pfeil zurück in die Höhe schnellen. May konnte dem Glutlicht nichts entgegensetzen, da nur der Träger der Flammenrune die Magie des Sonnengottes beherrschte. Die einzige Kraft, die die Bedrohung eliminieren konnte und dem Regenten vorbehalten war. Zwar sollte sie May in wenigen Wochen von König Oras während der Sonnenfinsternis übergeben werden, doch jetzt hätte sie sie dringender denn je gebrauchen können.

So blieb ihr nichts anderes übrig, als umzukehren und die Sturmglocke des Viertels zu läuten, damit seine Bewohner gewarnt wurden und der Kommandant von der Katastrophe erfuhr. Der König und die Aschekrieger mussten eintreffen, bevor das Glutlicht ein Feuer entfachte. Falls sich die Flammen hier ausbreiteten, würden sie rasend schnell auf die Hälfte der Häuser überspringen und die Brandtruppen hätten keine Chance. Auch wenn sich ein Großteil der Bevölkerung in die Luft retten könnte, würde womöglich ganz Elydor zerstört werden und damit der einzige Lebensraum inmitten der reißenden Wassermassen.

Seit das erste Glutlicht vor vielen Jahrhunderten Elydor heimgesucht hatte, war in jedem Stadtteil ein Glockenturm erbaut worden. Er überragte fast alle anderen Gebäude, damit er bereits von Weitem sichtbar war, und jede der Glocken hatte einen ganz speziellen Klang. So konnte die Gefahr schneller lokalisiert werden und schon den jüngsten Himmelsstürmern wurde eingebläut sofort Alarm zu schlagen, wenn sie einen Feuerball sichteten.

May erreichte das runde Bauwerk, in dessen Zwiegeldach sich Sonnenstrahlen spiegelten. Geblendet kniff sie die Augen zusammen, ehe sie einen Pfeiler umflog. Zur Landung übergehend packte May das herabhängende Seil, um die Glocke zu läuten. Sie versuchte sich auf den ohrenbetäubenden Lärm einzustellen und zog daran.

Nichts geschah.

May hingte sich mit ihrem ganzen Gewicht an den Strick, doch das Instrument blieb stumm.

Von unten blickte sie irritiert in den Klangkörper und erkannte sofort das Problem. Der Klöppel, der gegen das Metall schlagen sollte, war verschwunden. »Welcher verdammte ...«, setzte May an und unterdrückte einen gewaltigen Schwall Flüche.

Das Metall hatte sich sicher nicht in Luft aufgelöst und nur Diebe und Ausgestoßene konnten auf die Idee kommen, einen so wichtigen Gegenstand zu stehlen. May ballte die Hände zu Fäusten und widerstand dem Drang, gegen einen Pfeiler zu treten. Sie brauchte schnellstens eine Alternative, um die Bevölkerung zu warnen. Die Glocken der anderen Viertel zu läuten brachte nichts, denn sie würden Himmelsstürmer in Alarmbereitschaft versetzen, die momentan nicht betroffen waren.

May sprang in die Luft, breitete die Flügel aus und hetzte in Richtung Glutlicht zurück. Dieses raste mittlerweile drei Gassen weiter durch die Häuserreihen und es grenzte an ein Wunder, dass der Feuerball bisher nichts entzündet hatte.

»Denk nach!«, spornte May sich selbst an. Die Straßen unter ihr waren wie ausgestorben, weshalb niemand das Glutlicht entdeckt hatte. Ihr musste so schnell wie möglich etwas einfallen.

Hektisch sah sie sich nach Gegenständen um, mit denen sie Lärm erzeugen konnte. Das Einzige, was sie unter sich erblickte, waren morsche Holzbretter, auf denen Pilze wuchsen.

Verdammt. May ließ sich weiter herabsinken, bis ihre Zehenspitzen beinahe die Dächer berührten, und holte tief Luft.

»Glutlichtalarm!«, brüllte sie, so laut sie konnte, doch als Antwort krächte nur irgendwo in der Ferne ein einsamer Hahn.

»Im Namen des Königs, verlasst sofort eure Häuser!«

»Ruhe!« Irgendwo hinter ihr klappten Fensterläden auf. May wirbelte gerade noch rechtzeitig herum, um zu sehen, wie ein Stiefel direkt auf ihren Kopf zuflog. Sie riss die Hand nach oben, fing ihn auf und schleuderte ihn mit aller Kraft zurück. Wie ein Geschoss traf er eine Fensterscheibe, die scheppernd zerbrach.

»Habt ihr nicht gehört? Ein Glutlicht bedroht eure Straßen!«, rief sie und spürte, wie das Blut in ihren Adern immer stärker brodelte.

So dumm konnte doch niemand sein, dass er eine Glutlichtwarnung ignorierte.

Der Feuerball streifte beinahe ein altes Fass und sauste über eine Weggabelung. May wollte ihm folgen, um ihn nicht wieder aus den Augen zu verlieren, aber auf dem Flachdach vor ihr wurde eine Falltür aufgestoßen, die gegen die roten Ziegel donnerte. Ein Himmelsstürmer stob mit mächtigen Flügelschlägen durch die Öffnung. Er hielt den Stiefel in der Hand und blickte sich grimmig um.